

Auf Musik-Reise mit der Max-Giesinger-Airline

Der 32-jährige Sänger coverte Songs, die zu verschiedenen Urlaubsländern passten. Eine Überraschung im Programm, das er beim Konzert am Donnerstagabend am Bostalsee bot.

VON EVELYN SCHNEIDER

BOSEN Die Festwiese am Bostalsee als Location kennt er schon. 2012 trat Max Giesinger hier als Topact beim Seefest auf. Doch dieses Mal bot sich ihm ein ganz anderes Bild von der Bühne aus. „So viele Strandkörbe“, sagte der Sänger und schaute sich um. Auf den sechs Eventinseln Helgoland, Rügen, Sylt, Föhr, Norderney und Fehmarn hatten es sich die Besucher bequem gemacht. Knapp 1300 waren gekommen.

„Es ist schön, euch wiederzusehen“, sagte Giesinger und erzählte kurz, wie er die Zeit vor der Show verbracht hatte. „Es war ein Urlaubstag hier, ich lag am Strand in der Sonne und habe Tischtennis gespielt.“ Etwas von dieser Stimmung, ein bisschen Urlaubs-Gefühl, das wollte er auch seinen Fans gönnen, und so startete er eine musikalische Reise. Wo die „Max Giesinger und Band-Airline“ stoppen sollte, das durften die Gäste bestimmen. „Ruft was rein!“, forderte der



Max Giesinger kam samt Band zum Strandkorb-Konzert an den Bostalsee.

FOTOS: EVELYN SCHNEIDER

Sänger auf. Schnell stand fest, Stopp eins sollte die Karibik sein. Inklusiv Hüftschwung performte er den Song „Despacito“ von Luis Fonsi. Weiter ging es nach Amerika. Passend dazu stimmte der 32-Jährige „Englishman in New York“ von Sting an, wobei er am Ende des Songs einige Zeilen umtextete in „I'm a Saarländer in New York“. Noch einmal hob die Musik-Airline ab. Das Ziel war Rhodos, wo „Griechischer Wein“ (Udo Jürgens) kredenzt wurde. Ein gelungener musikalischer Ausflug. Aber in der Hauptsache ging es

selbstredend um Giesingers eigene Lieder, die er – getreu dem Motto der Show „Endlich Akustik“ – in verändertem Gewand präsentierte. Das Konzert eröffnete er mit „Auf das, was da noch kommt“. Und damit sollte er nicht zu viel versprechen, denn der Sänger hatte so manche Überraschung an diesem Abend in petto. Schon beim zweiten Song „Legenden“ hielt es ihn nicht mehr auf der Bühne und er machte sich auf den Weg hinunter zu seinem Publikum. Auf Rügen, inmitten der Strandkörbe, performte er den Song weiter: „Suchen den Moment, wo alles stimmt.“

Wieder zurück auf der Bühne präsentierte Giesinger auch neue Titel wie „Der letzte Tag“. „Das ist so ein Gedankenexperiment“, erklärte er dazu. „Was passiert, wenn man aufsteht und weiß, man hat nur noch 24 Stunden. Mit wem würde man diese Zeit verbringen wollen?“ Dieser Frage konnten die Besucher nachgehen, während die ersten Töne erklangen. Ebenfalls nachdenklich kommt das neue Stück „In meinen Gedanken“ daher. „Es ist meiner Oma gewidmet“, verriet der Sän-

ger. Sie sei eine wichtige Bezugsperson für ihn.

Auch ältere Hits wie „Wenn sie tanzt“, „Die Reise“ oder „Roulette“ gehörten zum Programm. Gegen 21.20 Uhr kündigte Giesinger den letzten Song des Abends an und glänzte dabei mit Fachwissen in Sachen „Typisch Saarland“. Das Publikum sollte sich nämlich einen Abend am Lagerfeuer vorstellen. „Bei euch ist doch Schwenken angesagt“, merkte Giesinger an. „Und sowohl das Fleisch als auch das Gerät sind Schwenker.“ Es folgte das Lied „Rucksack“. 21.30 Uhr gingen die Lichter aus und Max Giesinger verließ mit seiner Band die Bühne. Laute Zugabe-Rufe schallten übers Festivalgelände.

Und ja, die Musiker kamen zurück. „Ihr seid ja noch da“, scherzte Giesinger und fragte, ob er noch mal zu den Fans kommen dürfe. Samt Gitarre ging es die vielen Treppen hinunter. Bei den Strandkörben angekommen, sprach ihn eine Zuschauerin namens Carmen auf den Song „Wicked game“ von Chris Isaack an. „Den willst du hören? Den hab ich aber nicht geübt“, sagte der Musi-

ker, der den Fan-Wunsch dennoch erfüllte. Er spielte den Song an, baute den Namen Carmen in die Zeilen ein und ließ die Melo in „Es wird nie besser als jetzt“ übergehen. Auch auf die Bitte, was von den Stones zu spielen, ging Giesinger mit „Angie“ kurz ein. Dann aber zupfte er die Melodie jenes Songs, den er eigentlich präsentieren wollte: „Über den Wolken“ von Reinhard Mey.

Dann war es an der Zeit, jenen Hit zu spielen, auf den sicherlich der ein oder andere gewartet hatte: „80 Millionen“. Immer wieder kamen während des Konzertes Instrumente zum Einsatz, wie man sie standardmäßig nicht bei jeder Pop/Rockband findet – beispielsweise eine Lap-Steel-Gitarre, die ihren Ursprung in Hawaii hat, oder ein Akkordeon.

„Es war ein sehr schöner Abend“, sagte Max Giesinger. „Guten Restsommer.“ Er stimmte den Song „Für immer“ an. Darin heißt es „bis die Musik ausgeht“. Und sie ging danach aus. Zumindest für den Moment. Der Sänger kündigte eine große Tour in 2022 und ein neues Album an.



Max Giesinger grüßte von der Bühne aus die knapp 1300 Besucher.



So feierten die Fans den Auftritt von Max Giesinger beim Strandkorb-Konzert.

SZ-SERIE PALLIATIV- UND HOSPIZNETZ IM LANDKREIS ST. WENDEL, TEIL IV

In der ambulanten Hospizhilfe ist niemand ein Einzelkämpfer

Wie Mitarbeiter und Ehrenamtliche der christlichen Hospizhilfe bei der Begleitung von Kranken, Sterbenden und Angehörigen zusammenarbeiten.

VON THORSTEN GRIM

ST. WENDEL „Wir nehmen uns erst einmal Zeit und hören zu, wo die Not am größten ist“, beschreibt Bärbel Ludwig von der ambulanten Hospizhilfe im Landkreis St. Wendel den Erstkontakt zu neuen Patienten. Die Hospizhilfe ist ein eingetragener Verein mit dem Adjektiv „christlich“ im Namen. Doch das bedeutet nicht, dass nur Christen willkommen sind, erklärt Gerhard Koepke, Vorsitzender des Vereins. „Wir sind für alle Menschen da“, unterstreicht der Pfarrer im Ruhestand. Das Wörtchen „christlich“ beziehe sich vor allem auf die Tugenden Barmherzigkeit, Nächstenhilfe und Nächstenliebe. Entsprechend dem Hospizgedanken, der davon ausgeht, dass Menschen in der letzten Lebensphase besonderer Unterstützung und Begleitung bedürfen. Ebenso deren Angehörige und

Menschen, die den Schwerstkranken oder Sterbenden nahe stehen. „Wir gehen zu den Leuten und besprechen, was besprochen werden muss“, sagt Ludwig und weist darauf hin, dass alle Mitarbeiterinnen ebenso der Schweigepflicht unterliegen, wie die ehrenamtlichen Helfer.

Ludwig ist eine von vier sogenannten Koordinatorinnen. Deren Aufgabe ist es unter anderem, den Erstkontakt zu neuen Patienten aufzunehmen. Wie eingangs beschrieben, geht es dabei darum zuzuhören, nachzufragen wo es hakt und dann die entsprechenden Maßnahmen in die Wege zu leiten. Etwa den passenden Hospizhelfer auszuwählen. Rund 80 Ehrenamtler unterstützen als solche die vier Koordinatorinnen. Von denen sind drei ausgebildete Gesundheits- und Krankenpfleger. Ludwig ist Sozialpädagogin. Allen vier ist gemein-

sam, dass sie sich im Bereich der Palliativpflege weitergebildet haben.

Die Ehrenamtlichen sind ebenfalls ihrer Aufgabe entsprechend ausgebildet. „Nur Teilnehmer eines Qualifizierungskurses dürfen sich bei uns engagieren“, unterstreicht Koordinatorin Ursula Wunsch. Der Kurs nennt sich „Zuhause leben – Zuhause sterben“. Ein neuer Kurs ist kürzlich angelaufen. Inhalt sind ein theoretischer und ein praktischer Teil. „Wenn dieser Kurs erfolgreich beendet ist, gibt es ein Zertifikat. Und erst mit diesem Zertifikat können die Kursteilnehmer bei uns mitarbeiten“, erklärt Wunsch. Wenngleich nicht jeder Kursteilnehmer diesen Wunsch hat – das müsse er oder sie aber auch nicht. „Manche machen den Kurs auch nur für sich selbst, weil sie sich vielleicht gerade zu Hause mit diesem Thema auseinandersetzen – und auch das ist völlig in Ordnung“, erklärt Wunsch.

Hat sich jemand entschieden, in der Hospizhilfe mitzuarbeiten, wird er ganz eng an das Team der Koordinatorinnen angebunden. „Wir unterstützen die Ehrenamtler auch in der Begleitung, sind Ansprechpartner für alle Fragen der Hospizhilfe“, sagt Ludwig. Wunsch ergänzt: „Es ist wichtig, dass die Ehrenamtlichen uns als Ansprechpartner haben und wir ihnen auch weitere Schulungen anbieten. Wir fragen immer am Ende eines Jahres, welche Fortbildungswünsche sie haben, und dementsprechend bieten wir dann das Jahr über diese Fortbildungen an, die entweder wir machen oder wir holen passende Referenten hinzu.“ Auch die Möglichkeit einer Supervision gibt es, die dabei hilft, das

Erlebte zu verarbeiten, „damit sich unsere Ehrenamtlichen durch uns auch aufzufangen fühlen. Sie sind keine Einzelkämpfer“.

Die festen und ehrenamtlichen Mitarbeiter der christlichen Hospizhilfe besuchen ihre Patienten quasi überall. „Wir fahren zu den Menschen vor Ort. Dabei ist es egal, ob sie zu Hause sind, ob sie sich gerade im Krankenhaus befinden, ob sie im Seniorenheim sind, im Pflegeheim oder auch im stationären Hospiz. Auch dort sind wir mit Ehrenamtlichen vor Ort“, umreißt Ludwig den Einsatzbereich. „Da, wo sich die Leute befinden, da kommen wir hin.“

Wichtig ist der Sozialpädagoge: „Die Leute können sich einfach bei uns melden. Sie brauchen keine Verordnung vom Arzt, wie das beispielsweise bei der ambulanten Palliativversorgung der Fall ist, sondern sie können sich einfach bei uns melden, wenn sie Fragen zum Themenbereich Tod, Sterben und Trauer haben.“ Dann werde wie eingangs beschrieben besprochen, was benötigt wird.

„Man darf nicht vergessen, dass die Menschen, zu denen wir fahren, sich in Extremsituationen befinden. Darum ist es wichtig, dass es eine Beratung gibt, die möglichst übergreifend ist“, sagt Koepke. Damit meint er eine Beratung, die eine Netz-Funktion hat. Denn die christliche Hospizhilfe agiert nicht frei schwebend, sondern sie ist Teil des Hospiz- und Palliativnetzes im Landkreis St. Wendel. Partner sind die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV), der Pflegestützpunkt des Landkreises, die

Palliativstation des Marienkrankenhauses sowie das stationäre Hospiz Emmaus. Zudem gibt es enge Kontakte zu verschiedenen Ärzten, Pflege-Einrichtungen, Seelsorgern und sozialen Einrichtungen.

Ziel aller Bemühungen ist es immer, den Patienten ein selbstbestimmtes Leben bis zuletzt zu ermöglichen – mit wenig Schmerzen und ohne unnötiges Leid.

Auch für die Angehörigen sind die Hospizhelfer da. Sie unterstützen diese, indem sie ihnen beispielsweise ein paar Stunden freie Zeit verschaffen. Sie helfen beim Bewältigen des bevorstehenden Verlusts ebenso wie bei der nachfolgenden Trauer. Selbstredend unentgeltlich. „Wichtig ist immer, dass es zwischen Hospizhelfer, Krankem und Angehörigen menschlich passt“, sagt Ludwig. „Und auch, dass immer nur ein Ehrenamtlicher zuständig ist. Das ist unabdingbar für ein gutes Vertrauensverhältnis und wichtig für die menschliche Ebene: Zu wissen, es ist jemand da, der den Schmerz und die Situation mit mir aushält.“

Vor Corona betreuten die Hospizhelfer und Ehrenamtler jährlich etwa 240 Menschen. Im vergangenen Jahr waren es nur noch rund 120. „Wir sind in verschiedene Einrichtungen wegen der Zugangsbeschränkungen gar nicht mehr reingekommen“, berichtet Koepke. „Wir mussten am Anfang, als das losging mit Corona, immer darauf achten, dass unsere Arbeit nicht komplett eingestellt wird.“ Vieles habe sich zu dieser Zeit in den telefonischen Bereich verlagert. „Redebedarf war ja trotzdem da“, sagt Ludwig.

Und noch immer ist es nicht so

wie vor Corona. „Die Menschen sind sehr verhalten, wobei die Not stellenweise sehr groß ist. Es gibt Menschen, die seit Monaten keinen Besuch mehr bekommen haben, bei denen sich Familie und Freunde zurückgezogen haben – um sie zu schützen. In vielen Familien herrscht eine große Verzweiflung“, sagt Wunsch.

Doch das müsse nicht so sein. „Wer Hilfe braucht, soll sich nicht scheuen, sich frühzeitig zu melden.“ Auch wenn die Hospizhilfe möglicherweise nicht der richtige Ansprechpartner in der jeweiligen Situation sei, so könne man doch schnell und problemlos die anderen Netzwerk-Partner ins Boot holen.

INFO

Kontakt zur christlichen Hospizhilfe

Das ambulante Hospiz- und Palliativzentrum (AHPZ) der christlichen Hospizhilfe im Landkreis St. Wendel begleitet Schwerkranken, Sterbende und ihr Angehörigen.

Erreichbar ist die Verwaltung des AHPZ (Petra Meisberger) unter der
Tel. (0 68 51) 86 97 01
Fax (0 68 51) 86 97 03
E-Mail: info@hospizhilfe-stwendel.de
www.hospizhilfe-stwendel.de

Produktion dieser Seite:
Melanie Mai
Alexander Manderscheid

Das Foto zeigt einige der ehrenamtlichen Hospizhelferinnen und -helfer der Christlichen Hospizhilfe im Landkreis St. Wendel.

FOTO: F.SAUER/CHRISTLICHE HOSPIZHILFE

